

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 1. 10. 1890

|Administration: VII. Seidengasse 7 (Jos. Eberle & Co.)

An der Schönen Blauen Donau

Chef-Redacteur: Dr. F. Mamroth. – Redaction: IX., Berggasse 31.

Wien, den 1. October 1890.

Seidengasse, Josef Eberle Stein-,
Buch und Musikaliendruckerei

An der schönen blauen Donau

Fedor Mamroth, Berggasse

Wien

Mein lieber Arthur!

Ich habe bei meiner Rückkehr eine wahnsinnige Arbeitslast vorgefunden und habe seit gestern Morgen nicht einmal Zeit, »A« zu sagen. Mit großer Kunst habe ich mir jetzt, Abends um 10 Uhr, eine ~~Pa~~ Paar Minuten frei gemacht, um Dir wenigstens zu sagen, wie sehr es mich zu einer Antwort auf Deinen letzten Brief drängt und wie schmerzlich ich es empfinde, daß ich in diesen Tagen keine Zeit habe, all' das Viele |Dir zu schreiben, das ich Dir zu schreiben hätte.

Nur das Allerwefentlichste will ich rasch bemerken. Ich täusche mich gewiß nicht, wenn ich meine, daß wir in Salzburg ein wenig verstimmt, kühler und fremder geschieden sind, als dies früher zwischen uns Brauch war. Das heißt, Du bist von mir so geschieden, nicht ich von Dir. Und im Bestreben, mir das zu motiviren, bin ich auf einen Grund gekommen, der mein Verhalten Dir gegenüber, das Du mir in Deinem Briefe zum Vorwurf machst, ein wenig zu rechtfertigen scheint. Durch diesen Deinen Brief verleitet, habe ich Dich nämlich rückhaltslos zum Vertrauten von einem Theile meines Leides gemacht und habe Dich sogar persönlich in diese unglückseligen Vorgänge hineingezogen. Seitdem kann ich das Gefühl |nicht los werden – und Du hast auch nichts gethan, um sein Aufkommen zu verhindern, – daß Du geringer von mir denkst und eine Nuance von Widerwillen gegen mich hast. Diese Leiden nämlich sind so niedriger und gemeiner Natur, daß sie den, der sie tragen muß, nicht nur unglücklich machen, sondern auch schänden. Ich spreche das deshalb so aus, weil ich in einem ähnlichen Fall gewiß Ähnliches empfinden würde. Das hat mit der Moral und ~~Le~~ Logik nichts zu thun. Wir – Du und ich – sind eben so hypersensibel, daß uns alles Mißduftige und Gemeine verstimmt, ~~felbst~~ selbst wenn es ein unverschuldetes Unglück ist. Deine Leiden, lieber Freund, sind ritterlicher und cavaliermäßiger Natur, die meinen proletarisch und gemein. Und |die Furcht vor Deiner Hypersensibilität – ich betone nochmals, daß ich von ~~D~~ mir auf Dich schließe, – ist es hauptsächlich immer gewesen, was mich an vollem Vertrauen in dieser Beziehung gehindert hat. Weniger der Zweifel an Deiner Theilnahme. Ich weiß, daß Du es gut und freundschaftlich mit mir meinst. Freilich glaube ich, daß in dieser Beziehung die Rollen zwischen uns Beiden nicht ganz gleichmäßig vertheilt sind. Ich glaube nicht, daß Du für mich jenes Gefühl inniger, eventuell bis zur Selbstentäußerung gehender Zuneigung empfindest, das ich – keine Phraße, mein Sohn! – für Dich empfinde. Erstens weil ich mich nicht für den Mann halte, der imstande ist, bei einem Andern ~~de~~ ein derartiges Gefühl hervorzurufen. |Und zweitens, weil Du doch nicht so durch die Schule des Lebens gegangen bist wie ich und weil man eben nur in dieser Schule – mag man von Natur mit noch soviel Herzensgüte begabt sein – die Kunst lernt, von sich zu abstrahiren und in Andern aufzugehen. Ich beklage mich durchaus nicht über diese Ungleichheit. Ich bin gewohnt, mit den gegebenen Verhältnissen zu rechnen, verstehe Deine Stel-

Salzburg

lung zu mir und habe Dich deshalb auch nicht um ein~~en~~ Gran weniger |gern. Hier
 45 und da nur thust Du mir weh. Und das ist eben oft gerade in jenen Momenten,
 des wo ich Dir von meine^{Am}n^V Schmerzen erzähle und wo ich nachher entweder
 immer das peinliche Gefühl habe, ich müßte Dir dankbar dafür sein, daß du mich
 angehört hast, oder gar das Gefühl, daß du mich überhaupt nicht gehört hast. Viel-
 leicht daß ich Unrecht damit habe. Vielleicht, daß es richtig ist, wenn Du sagst, ich
 50 litte am »Kleinheitswahn« und daß dann an diesen Empfindungen ich schuld bin.
 Aber auf der andern Seite, wenn Du mich kennst und meine abscheuliche Empfind-
 lichkeit auf diesem Gebiete kennst, so solltest Du diese Empfindlichkeit nicht noch
 reizen, um f selbst nicht durch kleine Äußerlichkeiten. Deine Zerstreuung |hier
 und da, sagst Du, ist nur eine Äußerlichkeit. Gut! Umso leichter müßte es Dir fal-
 55 len, sie zu überwinden. Wenn Dir wirklich an meinem Vertrauen liegt, an meinem
 Vertrauen nämlich über RES MEAE, so sollte Dir das kleine Opfer der Rücksicht auf
 meine Empfindlichkeit kein zu hoher Preis dafür sein.

Aber ich meine doch, es ginge auch ohne daß ich Dich in meine Leiden hineinziehe.
 Der Gefunde hat in der Stinkluft einer Krankenzelle nichts zu suchen, und Du bist
 60 der Gefunde von uns zweien, so weh Dir auch gegenwärtig um's Herz sein mag. Ver-
 letzen darf Dich das aber nicht, das wäre kindisch und Deiner nicht würdig. Wenn
 ich Dich mit meinen Jeremiaden verschone und nur in |Momenten damit heraus-
 komme, wo mir das Herz gar zu voll ist, – so thue ich das nicht aus Nichtachtung,
 sondern aus Rücksicht gegen Dich!....

65 Vieles hätte ich Dir jetzt über das **Mädel** zu schreiben. Der Eindruck, den sie am
 letzten Abend auf mich gemacht, war nämlich ganz und gar nicht sympathisch,
 und ich habe mehr als je die Überzeugung, daß ~~Du die Deine~~ sich da Deine Phant-
 asie wieder ein **Wesen** konstruiert hat, das sich von dem wirklichen ganz wesentlich
 unterscheidet. Ich komme immer mehr zu der Ansicht, daß auch diese **Geliebte** Dei-
 70 ner nicht würdig ist. Ein liebes **Mädel** schon, ein schönes **Mädel** auch, aber weder
 so gescheit, noch so künstlerisch, noch auch so keusch |und **grethchen**haft als Du
 glaubst. Ich kann Dir sagen, daß mich, wie ich bei näherer Betrachtung herausge-
 funden, das Verhalten des **Mädels** an dem letzten Abend in manchen Beziehungen
 an die – **JEANNETTE** erinnert hat. Und, merkwürdig, heut war die **HILDEGARD**
 75 **DE ST. QUENTIN** wieder bei mir, – ich habe Dir einen ganzen Band über dieses
 außergewöhnliche **Wesen** zu erzählen – und da stellte es sich heraus, daß |sie im
 vorigen ^AJahr^V Winter das **Konservatorium** besucht hat und auch die **Kleine** kennt.
 »Die hübsche kleine **CHLUM**«, sagt sie, »mit dem ewigen Afterschankragen!« Und
 spricht sich etwas sehr von oben herab über das **Mädel** aus, was im Munde dieser
 80 **Person** zweifellos weder Neid, noch Überholung, noch Böswilligkeit ist.

Ich sage Dir das Alles so brutal heraus, weil ich es für eine Medizin halte, um Dir
 den Abschied zu erleichtern. Du würdest mir darum ein großes Unrecht an mir
 begehen, wenn Du mir darüber böse wärest.

Und nun, grüß' Dich Gott, mein lieber Arthur! Alles gute Glück noch für den Rest
 85 deines dortigen Aufenthaltes und |auf frohes Wiedersehen!

Dein

Paul Goldmann.

→Marie Glümer

→Marie Glümer

→Marie Glümer, →Marie Glümer,
 →Marie Glümer

→Faust

→Marie Glümer

Jeanette Heeger

Hilda von Mitis

Konservatorium der Gesellschaft
 der Musikfreunde, →Marie Glümer

Marie Glümer

→Marie Glümer

→Hilda von Mitis

O DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3162.

Brief, 3 Blätter, 11 Seiten

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

¹³ *Salzburg*] Am 27.9.1890, 28.9.1890 und 29.9.1890 verbrachten sie gemeinsam Zeit in *Salzburg*, wobei *Schnitzler* sich noch immer da aufhielt und auch diesen Brief am 2.10.1890 erhielt.

⁵⁶ *res meae*] lateinisch: meine Angelegenheiten

⁶² *Jeremiaden*] Klageliedern

⁶⁶ *letzten Abend*] Am 29.9.1890 dinierten *Goldmann*, *Schnitzler* und *Marie Glümer* gemeinsam in *Salzburg*.

⁷⁴ *Jeannette*] *Jeannette Heger*, *Schnitzlers* zentrale Geliebte der letzten Jahre.

^{74–75} *Hildegard de St. Quentin*] Es dürfte sich um ein Pseudonym von *Hildegard von Mitis* handeln. In der von *Goldmann* redaktionell betreuten Zeitschrift *An der schönen blauen Donau* erschien im ersten Oktoberheft ein Text unter diesem Namen. (*Der Feiertag des Herzens. Ein Abriß*. In: *An der schönen blauen Donau*, Jg. 5, H. 20, 1. 10. 1890, S. 461–463.) Ein weiterer folgte 1892.

⁷⁸ *Astrachankragen*] Pelzkragen

⁸² *Abschied*] Erst 1893 flaute die Beziehung zwischen *Schnitzler* und *Marie Glümer* ab.

⁸⁵ *Aufenthaltes*] *Schnitzler* blieb noch bis 4.10.1890 in *Salzburg*.